



Abend:

Zeitung.

28.

Freitag, am 1. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

### Die Heldin von Dunbar.

(Fortsetzung.)

So wie Salisbury gesprochen hatte, stieß der Graf von March sogleich, ohne ein Wort zu sprechen, den Dolch in die Scheide, und reichte dem Gegner die Hand um ihm aufzuhelfen. Diese Handlung der Kourtoisie erhielt von Seiten der Schotten, die feste Antwort Salisburys von der der Engländer, vielen Beifall. Bei alledem konnten es die Letztern nicht verschmerzen, daß einer ihrer Landsleute, und zwar einer der ausgezeichnetsten Kämpfer, gegen einen Schotten den Kürzern gezogen hatte. Drei Engländer, die Barone von Nottingham, de Vere und der Lord Koningham ritten nach einander in die Schranken. Der Graf von March besiegte Einen nach dem Andern; der letzte ward leblos vom Plage getragen.

Da sich Niemand mehr in den Schranken einfand so traten die Kampfrichter zusammen, und erklärten endlich nach längerer Berathung, daß dem Grafen von March die Ehre des Tages und der Preis gebühre. Auf diesen Ausspruch erhob sich der Graf von Derby.

„Ihr habt gehört,“ sagte er zu dem Grafen von March, welcher zufolge einer Aufforderung der Kampfrichter auf die Tribune zuritt, „daß Euch der Preis zusteht. Habt nun die Güte und führt die Dame, welche Ihr zur Königin des Festes ernennt, auf den für sie bestimmten Platz.“

Der Graf verließ die Schranken, und erschien auf

der Tribune. Ruhig ging er auf Agnes zu, welche hoch erröthend aufstand.

„Wie?“ sagte sie verlegen, als er sie einlud den Thron einzunehmen; „Ihr wolltet nicht mein Ritter seyn, und ich soll Euch jenen Platz verdanken?“

„Ihr verdankt ihn der Natur, Gräfin;“ erwiderte March ruhig und einfach; „es ist nur meine Hand, die der Zufall bestimmte Euch dahin zu geleiten.“

Hestig kehrte sich Agnes von ihm ab, und ging von March gefolgt nach dem Thronessel.

Die Herolde riefen nun die Preisgewinner auf, und der englische Ritter, der die Prachtrüstung gewonnen, so wie Alexander Ramsay, der den Gewinn des zweiten Tages, den goldenen Lorbeerkranz, davongetragen hatte, nahmen ihre Schätze in Empfang. Jetzt trat auch March hinzu, und kniete auf den Stufen des Thrones nieder. Agnes überreichte ihm das mit Smaragden besetzte Herz. Aller Augen sahen auf das Paar. Es verdiente die Aufmerksamkeit der Versammlung.

„Welch' schöner Mann! Er hat so viel Ritterliches, Hohes in seinem Wesen;“ flüsterte eine englische Dame ihrer Nachbarin zu.

„Gebt Acht!“ antwortete diese. „Er wird jetzt eine zierliche Rede halten, auf das Hoffnungsgrün der Smaragden anspielen.“ —

„Ja, und einen Kuß begehren!“ vollendete die Erste. — „Um! Die Schottin wird sich nicht übertrieben sträuben, oder lange bitten lassen.“

Die Damen hatten sich indeß geirrt. Trotz dem daß die ganze Versammlung die Umarmung, zu der March durch die Turnierbedingungen berechtigt war, erwartete, ereignete sich nichts dergleichen. Ruhig erhob sich der Graf von seinem Platze.

„Erlaubt, Mylady,“ sagte er, nachdem er Agnes die Hand geküßt, „daß ich Euch nach Eurem Platze geleite.“

Rasch stand Agnes auf, sie reichte ihm kaum die Fingerspitzen, und verfügte sich schnell zu ihrem Sitze.

„Der Mensch ist von Stein oder von Holz!“ sagte die Engländerin, die an der zu erwartenden Umarmung so viel Theilnahme gezeigt, indem sie die Achseln zuckte.

„Er ist ein Klotz aus hübschem Holze geschnitzt!“ entgegnete die Nachbarin. „Uebrigens gönne ich der Schottin die Vernachlässigung. — Ich weiß auch gar nicht, was die Männer an ihr finden!“ setzte sie mit höhnisch emporgezogener Oberlippe hinzu. „Sie ist nicht schief, nicht bucklig, nicht runzelig, das ist Alles. Augen, Nase, Mund, Alles wie bei Andern, die auch mit den ihrigen zufrieden seyn können. Und die Hautfarbe! wie nur diese Jemand hübsch finden kann, ist mir unbegreiflich! Seht ihr einmal auf den Nacken; schimmert dort die Haut nicht ganz gelblich? Und die Oberlippe betrachtet jetzt genau; Ihr sehet seine Härchen darauf. Das wird immer schlimmer, und in fünf bis sechs Jahren hat sie einen Bart, daß es eine wahre Schande und Spektakel ist. Sie darf sich dann gar nicht mehr sehen lassen; aber es geschieht ihr schon recht, wegen all' der Hoffarth und dem Stolze und ich wünschte es wüchse ihr ein Bart so lang wie mein Finger, und Federn und Vogelklauen obendrein.“ — —

Mit diesen christlichen Wünschen trösteten sich die beiden Damen über den thörigten Geschmack der Männer, und jetzt verkündigten die Herolde daß das Kampfspiel beendigt sey.

Während aber Agnes die Aufmerksamkeit der Zuschauer und Theilnehmer der höhern Klassen der Gesellschaft in so ausgezeichnetem Grade erregte, war dieß mit Elisabeth Christin in den niedern Regionen nicht minder der Fall. Ihre Schicksale waren durch ihre Mitdienerschaft bekannt geworden, und sie war dadurch ein Gegenstand des Interesses für die Frauen; für die Männer war sie es jedoch noch aus andern Gründen. Ihre Züge waren nicht unschön, ihre Figur hatte etwas Aetherisches, am anziehendsten aber war der Blick ihres melancholischen Auges. Vor allen waren diese Vorzüge auf einen jungen Knappen im Dienste des Grafen von Salisbury nicht ohne Eindruck geblieben, er begleitete Elisabeth wie

ihr Schatten, und er war der Einzige, an welchen das schweigsame, schwermüthige Mädchen zuweilen einige Worte richtete. Diese Worte waren indeß, wie gewöhnlich Alles was aus Elisabeths Munde kam, nur einzelne Sylben, nur ein einzigesmal hörte John Copland — so hieß der junge Mann — eine längere Phrase von ihr. Er lobte nämlich die Reize ihrer Gebieterin, er wiederholte dabei die Worte, die er aus dem Munde seines Herrn vernommen, und indem er sagte: daß der Graf von Salisbury sich Hoffnung mache den höchsten Gegenstand seiner Wünsche, die Hand der Gräfin zu erlangen, fragte er Elisabeth, ob sie ihrer Herrin sehr ergeben sey. Das Mädchen schaute den jungen Mann bei diesen Worten mit einem lebhaften, fast wilden Blicke in's Gesicht. „Glaubt Ihr,“ sagte sie dann, „daß ich im Stande wäre zu vergessen, daß die Hand, die Euer Herr für das höchste Gut hält, die Sehne spannte, von welcher der tödtliche Pfeil in die Brust meines Vaters geschleudert wurde!“ während sie diese Worte ausrief, hatte eine fliegende Röthe das Gesicht des Mädchens überzogen. So wie sie geendigt hatte, machte solche der gewöhnlichen Marmorblässe Platz, und ihre Züge nahmen wieder den gewöhnlichen steinernen, büstenähnlichen Ausdruck an. —

Am Morgen des folgenden Tages befand sich Agnes in dem Zimmer des Vaters, und mit letzterem in lebhaftem Gespräch. Lord Murray schien sehr misanthropisch, seine Stirn war gerunzelter als je. Mit den Händen auf dem Rücken ging er gebeugten Hauptes im Zimmer auf und ab, und blieb endlich vor Agnes stehn, die eben eine lebhafte Rede geendigt hatte.

„Geschwäg Alles was Du sagst, und von jeher über diesen Gegenstand gesagt hast!“ rief er aus. „Heirathe Salisbury oder weise ihn ab, wähle Ramsay, Douglas, oder keinen von ihnen, mir Alles eins, aber das verlange ich, daß Du ein Ende machst. Dir mag es vielleicht gefallen mit einem Gefolge von Bewerbern Staat zu treiben, aber ich habe dieß Wesen herzlich satt. Nichts als Unannehmlichkeiten sind mir aus diesen Bewerbungen erwachsen, Feindseligkeiten aller Art sah ich daraus entstehen. Wie war es gestern! Welches Schauspiel, den Ritter von Liddesdale, den Dheim, im Kampfe gegen den Neffen, Deine Farben im Staube zu sehen! Auch Alexander und der Ritter sind Feinde geworden, und dieß Alles wurde durch Deinen Leichtsinne veranlaßt. Heute hält Salisbury um Dich an; Gott weiß wie dieß die Andern erfahren haben, und nun kommt Einer nach dem Andern und erneuert seine Anträge, ja es findet sich außerdem noch Jemand ein, von dem ich es am wenigsten erwartet hätte.“ —

„Noch Jemand?“ fragte Agnes mehr neugierig als von des Vaters Strafpredigt gebeugt.

„Ja, Jemand den ich viel zu hochachte, um ihn zum Spielwerk Deiner Launen dienen zu lassen, selbst wenn er es wollte!“ rief immer aufgebrachter der Vater.

„Ich nenne ihn Dir nicht einmal; Du würdest gewiß an ihm allerhand auszufehen finden, wie Du an Allen etwas auszufehen hast.“

„Ihr vergeßt, lieber Vater, daß bisher an Allen etwas auszufehen war!“ fiel Agnes ein.

„Ei freilich!“ rief der Vater ärgerlich. „William Douglas war fade und ein Schwächling — dennoch hast Du ihm, gleichsam als ob Du Dich mit ihm lächerlich zu machen gedächtest, wenn es auch nur geschah um ihn durch den Erfolg zu demüthigen, aus Uebermuth Deine Farben zu tragen erlaubt — Alexander hat keinen festen Willen, ist zu weich, zu nachgiebig — ein sonst von den Frauen selten gerügter Fehler. — William Ramsay — der arme Narr wird wohl keine Frau mehr verlangen — ist einfältig, der Ritter von Liddesdale grausam und falsch, und Salisbury endlich hochfahrend, eitel, anmaßend, und Gott weiß was sonst noch.“

„Vater!“ sagte Agnes, indem sie freundlich die weiße runde Hand, auf die raue runzlige des Vaters legte. „Würdet Ihr auf Euer Ritterwort versichern können, daß ich Einem von Allen damit Unrecht thue? Könnt Ihr dieß von Einem sagen so will ich diesen heirathen.“

„Mir alles eins!“ rief Murray, indem er unmutig die Hand wegzog, und sein Auf- und Abwandeln fortsetzte. „Heirathe, oder heirathe nicht! Die öffentlichen Angelegenheiten erfordern alle meine Aufmerksamkeit, ich denke zuerst an diese, an die meiner Familie zuletzt; das aber fordere ich, daß Du Dich rund und nett gegen Deine Bewerber aussprichst, daß Du wählst oder sie sämmtlich fortschickst. Ja, Agnes, dieß will, dieß verlange ich, und es wird heute, in einer Stunde noch geschehen; ich habe mein Wort darauf verpfändet.“

(Fortsetzung folgt.)

### Aus Marcell's Tagebuche.

Mitgetheilt von Karl Uschner.

Was im Gebiete der subjectiven oder lyrischen Poesie einen Dichter zum Nachahmer eines Andern macht, ist hauptsächlich die poetische Form. Die Nachahmung der Form liegt zwischen dem Diebstahl der Gedanken und Bilder und zwischen der Sympathie der Empfindungen in der Mitte. Empfindungen können nie entlehnt noch

nachgeahmt werden, weil sie in beiden Fällen den nothwendigen Charakter der Selbstheit verlieren und daher aufhören, Empfindungen zu seyn. Wenn also ein jüngerer Dichter ganz gleiche Empfindungen mit einem schon bekannten ältern Dichter verlaublich, so kann in dieser Beziehung, bei wirklich vorhandener Sympathie, nie von Nachahmung, bei fehlender Sympathie nur von Erdichtung die Rede seyn.

Wer Sammlung des Geistes bedarf, der gehe nicht hinaus in's Freie, sondern verschließe sich in sein Zimmer, weil die Natur selbst in ihrer Einsamkeit uns zu mächtig und mannigfaltig anregt und anzieht, um ein ungestörtes Nachdenken zu begünstigen. Mit andern Worten: die Einsamkeit der Natur ist zur Sammlung der Gedanken nicht negativ genug.

### Feuilleton.

(Besorgt durch Fr. Faber.)

Spleen, Vater des Humors. — Der Dichter Cowper schrieb sein humoristisches Meisterwerk „John Gilpin“ während eines seiner Anfälle krankhaften Trübfinns, und er sagt selbst: „Es mag seltsam erscheinen, aber die spaßigsten Zeilen, die mir je glückten, schrieb ich als schrecklicher Malcontent, und ohne die übelste Stimmung wären sie wohl nie abgefaßt worden.“ —

St. Bonifacius, der Apostel der Hessen und Thüringer, wird in einem Standbilde, das Henschel in Kassel vollendete, zu Fulda aufgestellt werden.

### Sonett.

Wem ich den Vorzug gebe von den beiden,  
Dem Morgen oder Abend, weiß ich nicht;  
Denn bringt die stille Nacht mir meine Freuden,  
So hasse ich das grelle Tageslicht.

Doch muß ich dann im Glücke von ihr scheiden  
Zürn ich der Nacht, mit ihrer strengen Pflicht,  
Und kommt der Tag die Welt in Glanz zu kleiden  
Ist er es der mir neue Lust verspricht.

In diesem Wechsel steh ich mitten inne  
Mit wechselloser Sehnsucht sie zu schau'n,  
Mit wechselloser Lieb' und treuem Sinne.

O käm die Nacht im Schleier still und braun,  
Die mir die Wollust ihrer Küsse gönnte,  
Und dann der Tag — der nimmermehr uns trennte.

E. Janinski.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

A u s P r a g .

(Fortsetzung.)

Die zwei und zwanzigste Lieferung der Mittheilungen für Gewerbe und Handel, herausgegeben vom Verein zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen, enthält nebst den Vereins-Angelegenheiten mehrere gehaltvolle Aufsätze, besonders über Fabrikation des Runkelrüben-Zuckers und Stärke-Bereitung, und einige recht interessante technische Notizen.

Daß die Spieß'sche Romanenperiode bei uns nicht ganz vorüber sey, bemerken wir mit Entsetzen, wenn J. Dirnböck's Buchhandlung noch 1838 — hear, hear! — zwei Romane vom Verfasser des „Waldras“ ankündigt, mit den grauenvollen Titeln: „Das Blutgericht im Thurme Daliborka am Pradschin zu Prag“ und: „Amalia von Burgau, oder Schauer-scenen in unterirdischen Klüften,“ eine Schaudergeschichte natürlichen Inhaltes aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges!!

Unsre neuen Zeitschriften gehen rüstigen Schrittes vorwärts, während die ältern sich in ihrer Wirksamkeit gleich und consequent bleiben. Die Haupttendenz des Novellisten ist — wie es sein Titel anzeigt — die moderne Novelle, die er in Originalen und Uebersetzungen vorführt, von einem recht geschmackvollen Feuilleton begleitet. Ost und West hat sich das Ziel gesteckt, als verbindendes Mittelglied zwischen dem slawischen Ost und dem deutschen West einzutreten, und verfolgt dasselbe mit Glück und Eifer. Beide haben sich bereits Achtung im Publikum erworben, wenn gleich ihr Leserkreis noch nicht so ausgebreitet im Vaterlande ist, als jener der Bohemia und des Panorama des Universums. Der Redacteur dieser beiden periodischen Schriften, Hr. Dr. Haase, hat einen Kreis von jungen Männern um sich versammelt, die, mit Sprach- und andern Kenntnissen ausgestattet, sich hier zu einem gemeinsamen Zweck vereinigen, und, während er dadurch sowohl, als durch den Umstand, daß er sich die neuesten französischen und englischen Werke sehr zeitig verschafft, um selbe auf das Vortheilhafteste auszubeuten, seinen Blättern große Abwechslung gewährt, bildet er neue böhmische Journalisten, welches Genre unter unsern Literatoren gewiß das mindest zahlreich ist. Die Mosaik und der Telegraph von Prag, gewinnen an Reichthum und Mannigfaltigkeit, und die Prager Bühnenkritik geht ihren gewöhnlichen Schritt vorwärts, nur ist der zweite Referent mit dem ersten in Differenzen gerathen, und leider! verstummt. Die interessantesten Artikel des Panorama in den letzten Monaten (welche sich besonders durch mehrere Aufsätze über das Vaterland auszeichnen,) dürften die Kriegsscenen vor Constantine, Dr. Helfers Mittheilungen über die englischen Besitzungen in Hinterindien, die Australischen Zustände und mehrere böhmische, jüdische, wendische, türkische, chinesische Sagen und Erzählungen seyn.

Die Erinnerungen an merkwürdige Gegenstände und Begebenheiten, verbunden mit erheiternden Erzählungen und beigefügten Tableaux, Kupfern, Karten, Planen und Musikalien, (Verlag der C. W. Medau'schen Buchhandlung in Leitmeritz und Tepliz,) haben gleichfalls dem leidigen Nachdruck entsagt, und benutzen höchstens in den Mischen noch andre periodische Schriften, wie das wohl die meisten thun. Ihre Haupttendenz sind die Erzählungen und Novellen, nebst Gedichten und humoristischen Aufsätzen. Die eigentliche Länder- und Völkerkunde erscheint mehrentheils in kurzen Umrissen zur Begleitung der Kupfer! (deren sie jährlich 36 liefert.)

Große Theilnahme unter den musikalischen Dilettanten finden die Terzetten für Sopran, Tenor und Bass mit Begleitung des Pianoforte, componirt von J. B. Gordigiani,

Professor des höhern Gesanges am Conservatorium der Musik. Derselbe sangreiche Compositeur, sowie sein würdiger College: Robert Aug. Führer, Dom-Organist in Prag, haben das musikalische Publikum in der letztern Zeit mit mehreren schätzenswerthen Kirchen-Compositionen beschenkt, der Erste brachte nämlich: sechs leichte Pastoral-Präludien für die Orgel, und der Letztere ebenfalls sechs leicht ausführbare Pastoral-Präludien für die Orgel zum Gebrauche beim öffentlichen Gottesdienste, (besonders für die heilige Weihnachtszeit) und als Hülfsmittel für minder geübte Orgelspieler, 15 Cadenzen und Versetten, nebst 24 vorangehenden kurzen Uebungen für beide Hände für die Orgel.

Von Tanzmusiken sind bisher, als Vorläufer des Carnevals nur ein paar Werke des fruchtbaren und melodiosen Labitzky: Le Galop des Sauvages — Galop sauvage ist jeder — und Rococo-Galop erschienen.

Von den Gemälden, welche sich in der vorjährigen Kunstausstellung befanden, hat eines eine sehr weite Reise zurückgelegt, nämlich: das Altarblatt, Christus am Kreuze von Maria, Magdalena und Johannes umgeben, von Director Kadlik, welcher dieses Bild gleichsam als Boten-tafel für die Errettung aus einer Lebensgefahr einer der katholischen Missionskirchen in Amerika bestimmt hatte. Als er vernahm, daß Pater Clemens Hammer eben im Begriffe stehe, sich in die amerikanischen Missionen zu begeben, sandte er ihm dieses Gemälde mit der Bitte, es nach seinem Gutdünken als Altarblatt in einer amerikanischen Kirche zu verwenden.

Pater Hammer hatte das Bild zu Triest einschiffen lassen, und zu New-York angekommen, mußte es noch die weite Reise bis nach Detroit, der Hauptstadt des Mohikan-Staates machen, wo dieses Werk Kadliks in Pater Hammers Wohnstube bewahrt wird, bis die Kirche der deutschen Katholiken daselbst erbaut ist. Zur Aufstellung dieses Altarblattes hat der Gesanglehrer des Conservatoriums, Hr. Gordigiani, eine Vokalmesse componirt, welche bereits in der französischen Kathedrale zu Detroit aufgeführt wurde und sehr gefallen hat.

Aber nicht allein die böhmische Malerkunst, sondern auch die Musik unsres Vaterlandes erfreut die Bewohner der westlichen Hemisphäre. Eine Gesellschaft böhmischer Musiker durchzieht nämlich die östlichen Provinzen von Nord-Amerika, über welche die United-states-Gazette von Philadelphia sich folgendermaßen ausdrückt: „Die Prager Gesellschaft setzte das Auditorium in Staunen und wahrhaftes Entzücken. Es sind neun Personen, die da wirken, aber — „„Ein Geist bewegt sich in ihnen.““ — man glaubt, diese Künstler hätten Unterricht von höhern Mächten erhalten. Stieg etwa der Geist der Gnomen ihrer Gebirge herab, und lehrte die Kinder Bohemia's den Bogen führen?“ —

Vor ihrer Abreise schenkten die böhmischen Musiker einem Verein zur Unterstützung armer Musiker, ihrer Wittwen und Waisen 100 Dollars, und hinterließen so nebst dem Ruhm ihrer Kunst, auch den Ruf der Wohlthätigkeit.

Auch im heurigen Jahre geschah wieder Vieles für die Bervollkommnung des Karlsbades, und, selbst die Natur schien es sich vorgezogen zu haben, ihren Liebling immer mit neuen Gaben zu schmücken. Es brach nämlich gegen das Ende März eine neue Quelle am Markte hervor, welche schon im April gefaßt und auf Anordnung des Oberstburggrafen, Grafen von Chotek, von Professor Wolf chemisch untersucht wurde. Da diese Quelle dem Mühlbrunn ganz ähnlich ist, so hat sie schon heuer dem allzugroßen Gedränge um jenen einigermaßen abgeholfen, und dieß wird im kommenden Jahre noch mehr der Fall seyn, indem viele Kurgäste in Bezug auf schnelle Wirksamkeit sogar den Marktbrunnen noch dem Mühlbrunnen vorziehen.

(Fortsetzung folgt.)